

Von der Inquisition und den Klosterbränden in Spanien

Autor(en): **Lukas, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **15 (1932)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Geschäftsstelle der F. V. S.
Zürich 2
Tannenrauchstrasse 84
Postcheckkonto VIII. 15299

*Entzieht euch dem verstorbenen Zeug,
Lebend'ges lasst uns lieben!*

Goethe

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Von der Inquisition und den Klosterbränden in Spanien.

Von J. Lukas.

Auf dem Inquisitionsgebäude in Sevilla stand einstens zu lesen: «Im Jahre des Herrn 1481, unter dem Pontifikat Sixtus IV. und unter der Herrschaft Fernandos und Isabellas nahm hier die heilige Inquisition ihren Anfang. Bis zum Jahre 1524 haben hier mehr als 20,000 Ketzer ihr scheussliches Verbrechen abgeschworen; fast eintausend hartnäckige Ketzer sind dem Feuer überliefert worden unter Billigung und Gutheissung der Päpste Innozenz VIII., Alexander VI., Pius III., Julius II., Leo X., Hadrian VI. und Clemenz VII.»

Das «scheussliche Verbrechen» der Ketzer bestand darin, dass sie dem katholischen Glauben nicht blindlings huldigten und Zweifel hegten an der Allmacht der alleinseligmachenden katholischen Kirche. Die getauften Mohammedaner und Juden, die im Verdacht standen, dass sie sich nur zum Schein haben taufen lassen, wurden vor das Glaubensgericht zitiert und in Tausenden von Fällen zum Feuertode verurteilt. Mit der Verurteilung von 16 Ketzern zum Flammentode im Jahre 1481 nahm die Inquisition in Spanien ihren Anfang. Sie dauerte über 200 Jahre und forderte ungeheure Menschenopfer. Der Erzbischof Xymenes von Toledo liess allein mehr als 3000 lebende Menschen verbrennen. Die Abschwörung und Bussakte fand auf öffentlichem Platze statt und die schaulustige Menge genoss die Qualen der auf dem Scheiterhaufen verbrennenden Opfer der klerikalen Unduldsamkeit als ein Gott wohlgefälliges Schauspiel. Auf eine gewöhnliche Anklage hin begann die Verfolgung der Ketzer. Mit einer Papierkappe auf dem Kopfe, auf welcher ihre Vergehen geschrieben standen, mit einem Strick um den Hals, einer Kerze in der Hand und in Busskleider gehüllt, gefolgt von den geistlichen Glaubensrichtern und den weltlichen Henkersknechten, unter Vorantritt der Klerisei mit einem Kruzifix, so schritten die der Ketzerei angeklagten Personen beiderlei Geschlechts in feierlich pompösem Zuge zur Richtstätte, wo sie unter dem Jubel der Menge und begleitet von frommen Segenssprüchen der Inquisitoren zur höheren Ehre Gottes den fürchterlichsten Tod erleiden mussten, den man sich vorstellen kann.

Erst vor hundert Jahren wurde die Inquisition in Spanien gesetzlich verboten. In Wirklichkeit bestand sie jedoch bis in unsere Zeit hinein. Die Hinrichtung des Freidenkers Francesco Ferrer im Jahre 1909, die in der ganzen zivilisierten Welt zu Entrüstungstürmen führte, war im Grunde genommen nichts anderes als ein Akt modernisierter Inquisition. In das gleiche Kapitel eingereiht gehört jener wenige Jahr zurückliegende Fall, wo man Frau Carmen Padin ins Gefängnis warf, weil sie behauptet hatte, dass nach der Bibel die Jungfrau Maria auch noch andere Kinder gehabt haben müsse als Jesus.

Die katholische Kirche besass bis jetzt in Spanien einen ungeheuren Einfluss auf Volk und Regierung. Man stelle sich vor: Im Jahre 1835 gab es in Spanien bei einer Gesamtbevölkerung von 13,5 Millionen Menschen 65,000 Geistliche, 31,000

Mönche und 22,000 Nonnen! Vor Ausbruch der Revolution gab es im Lande ungefähr 4000 Klöster, die von über 50,000 Mönchen und Nonnen bevölkert waren. Dazu kamen noch 62 Kathedralen und rund 35,000 Kirchen und Kapellen, in denen unzählige Geistliche ihre Wirkungsstätte hatten. Während der siebenjährigen Diktaturzeit Primo de Riveras haben sich die Klöster und ihre Bewohner um 12 Prozent vermehrt. Der Jesuitenorden besass allein 80 Klöster mit über 3000 Mitgliedern.

Die Tätigkeit dieser geistlichen Herren und Frauen war im hohen Masse auf irdische Ziele gerichtet. Die Klöster waren nicht nur im Besitze grosser Ländereien mit der dazu gehörigen Viehhabe, in den Kirchen und Kathedralen stauten sich nicht nur unermessliche Schätze an Gold und Diamanten, sondern die Geistlichkeit besass auch Fabriken, Reedereien, Häuser, Sparkassen, Versicherungskassen und hatte ganze Stöße von Elektrizitäts-, Wasser-, Schiffs- und Eisenbahnaktien in den Händen. Dazu beherrschte sie das Schul- und Erziehungswesen. Es ist klar, dass unter solchen Verhältnissen der Einfluss der Kirche und Geistlichkeit auf das gesamte öffentliche Leben von Spanien ein sehr grosser war. Und die katholische Geistlichkeit hat von ihrer Macht während der Monarchie ausgiebigen Gebrauch gemacht. Kirche und Staat waren in Spanien sozusagen verschmolzen. Durch kirchliche Veranstaltungen aller Art, durch Feste und prunkvolle Prozessionen, durch Wallfahrten etc. wurde die Schaulust des spanischen Volkes befriedigt und damit gleichzeitig die breite Masse der Bevölkerung im mittelalterlichen Aberglauben erhalten. Die katholische, apostolische, römische Religion war die Religion des Staates und dieser hatte die verfassungsmässige Verpflichtung übernommen, diesen Kultus zu erhalten. Andere öffentliche gottesdienstliche Handlungen und Kundgebungen als die der katholischen Religion waren zur Zeit der Monarchie nicht gestattet.

So wie in Russland viele Fabriken und Institute die Namen von verdienten Männern der Wissenschaft und des Fortschritts führen, so kann man in Spanien Kolonialwarenläden antreffen, die einen Heiligennamen tragen. Diese Götzendienerei ging in Spanien so weit, dass man einem Flugzeug den Namen «Jesus der Allmacht» gab. Komischerweise fiel jedoch dieses Flugzeug schon bei seinem ersten Flug ins Wasser.

Die spanische Revolution hat mit der Allmacht der Kirche gebrochen. Heute herrscht in Spanien die gesetzliche Freiheit des Denkens und des Handelns in allen religiösen und kirchlichen Dingen. Es wurde die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt, verschiedene Religionsgemeinschaften wurden aufgelöst, der Jesuitenorden verboten und alle seine Güter in Verwahrung des Staates übernommen. An den Türen verschiedener religiöser Institute klebt ein weisser Zettel mit der Aufschrift: «Auf Anordnung der Regierung geschlossen.»

Wenn man durch das Land reist, sieht man gelegentlich rauchgeschwärzte Klosterruinen. In den Städten trifft man Kirchen an, die noch sehr deutlich die Brandspuren aus den ersten Revolutionstagen aufweisen. In Spanien sollen in den bei-

den letzten Jahren etwa 200 Kirchen und Klöster vom Volke in Brand gesteckt worden sein. In unmittelbarer Nähe des königlichen Schlosses in Madrid ragen die Fundamente der Kathedrale de la Almudena wie sturmgeknickte Baumstämme in den azurnen Himmel. Hier sollte ein prunkvoller Kirchenbau entstehen, der an Grossartigkeit alle andern übertroffen hätte; aber jetzt wurden die Bauarbeiten eingestellt und es ist fraglich, ob der Bau jemals vollendet wird.

Bei Ausbruch der Revolution zog das Volk vielfach mit Lastwagen zu den Klöstern, forderte die Insassen zum Verlassen der Räume auf, überschüttete sodann die Gebäude mit mitgebrachtem Benzin und Petrol und legte Feuer an. Selten kam es dabei zu blutigen Zusammenstössen. Die Polizei war dem Zerstörungswillen des Volkes gegenüber meistens machtlos. An einzelnen Orten wurden die heiligen Insignien, die kostbaren Messgewänder der Priester, die Fahnen und dergleichen von der aufgebrauchten Menge aus den Kirchen geholt und auf freiem Platze verbrannt. Oft wurden auch kirchliche Prozessionen gesprengt und mit Steinen beworfen. Aus diesem Grunde wurde in diesem Jahre die weltberühmte Semana Santa in Sevilla nicht abgehalten. Die Semana Santa ist das glänzendste kirchliche Schauspiel Spaniens, das alljährlich Tausende Besucher aus allen Teilen der Erde anlockte.

Wenn man erzählen hört, wie rücksichtslos die katholische Geistlichkeit ihre Machtstellung während der Monarchie ausnützte und wenn man die prunkvoll-pompöse Aufmachung des unermesslichen Reichtums der Kirchen dem unbeschreiblich grossen und hässlichen Elend gegenüberstellt, das in Spanien überall anzutreffen ist und sich insbesondere vor den Kirchengängen breit macht, und dazu noch den allgemein tiefen Bildungsstand der Bevölkerung in Betracht zieht, dann kann man sehr wohl die blinde Zerstörungswut und den sinnlosen Hass verstehen, welcher sich in den Tagen des Umsturzes bemerkbar machte. Es lassen sich für diese Art «Barbarei» mancherlei Entschuldigungsgründe anführen. Jedenfalls lässt sich nicht abstreiten, dass das unchristliche Gebahren der kirchlichen Würdenträger viel zu diesem Verlauf der Geschehnisse beigetragen hat. Die Trümmer der Kirchen und die rauchgeschwärzten Ruinen der Klöster zeugen weit mehr von den Sünden der geistlichen Herren und Frauen, als von der Ehrfurchtslosigkeit des spanischen Volkes. Es wäre falsch, wenn man aus dem verkohlten Gebälk der Kirchen und Klöster auf eine allgemeine religionsfeindliche Gesinnung der breiten Massen schliessen wollte. Ebenso verkehrt wäre es, wollte man die heute noch überall anzutreffende Frömmigkeit und den starken Zustrom zur Kirche so deuten, als ob das Volk jetzt Busse tun wollte für die Vorkommnisse der jüngsten Vergangenheit. Eine Jahrhunderte alte kirchliche Tradition lässt sich nicht von heute

auf morgen aus dem Bewusstsein und dem Gefühlsleben eines Volkes beseitigen. Dazu gehört eine umfassende Aufklärungsarbeit und Erziehung, die von den neuen Männern der spanischen Republik erst geleistet werden muss.

Materialismus und Metaphysik.

E. J. W. In der traditionellen Philosophie spielt die Gegensätzlichkeit von Idealismus und Materialismus eine grosse Rolle. Der Idealismus nimmt gewöhnlich die Form des Spiritualismus an, d. h. der Idealismus behauptet, dass die «wahre Wirklichkeit» der Geist und die Materie, der Stoff «bloss» eine Schöpfung des Geistes sei. Den gerade entgegengesetzten Standpunkt nimmt der Materialismus ein. Der Materialismus behauptet, das «Wesen» der Dinge sei stofflicher, materieller Natur. Auch das Denken, der Geist sei aus der Materie ableitbar, könne durch Bewegungen der Materie erklärt werden.

So feindlich sich auch Materialismus und Spiritualismus gegenüberstehen, so ist doch nicht zu verkennen, dass die feindlichen Brüder eine gemeinsame Mutter, die *Metaphysik*, haben. *Materialismus wie Spiritualismus sind metaphysische Lehren*, d. h. Lehren, welche «hinter die Dinge» (meta ta physika) zu schauen versuchen. Jede metaphysische Lehre ist aber eine unwissenschaftliche Lehre. Denn die Wissenschaft fragt nur nach dem «Warum», aber nicht nach dem «Was» der Dinge. Der Metaphysiker fragt: Was ist das Wesen des Seins? Was sind die Dinge? Darauf antwortet der Idealist oder Spiritualist: Der Geist, und der Materialist: der Stoff.

Die Wissenschaft aber fragt nur nach den Zusammenhängen der Dinge und Erscheinungen. Materialismus und Idealismus sind gleichgültig für die wissenschaftliche Fragestellung, weil sie metaphysisch sind. Das Fallgesetz gilt für den Materialisten als auch für den Spiritualisten. Sobald der Physiker festgestellt hat, dass der freie Fall eine gleichmässig beschleunigte Bewegung ist, ist die Aufgabe der physikalischen Untersuchung der Fallbewegung gelöst. Die Frage, ob der fallende Stein ein «stofflicher» oder ein «geistiger» Stein sei, hat mit dem Gesetz der Fallbewegung nicht das Mindeste zu tun. Es ist eine sinnlose Frage.

Trotzdem genießt der Materialismus gerade in den Kreisen des Freidenkertums eine gewisse Verehrung. Zum Teil mit Recht, zum Teil mit Unrecht. Mit Unrecht, wenn man den Materialismus mit naturwissenschaftlicher Auffassung gleichsetzt. Der Materialismus ist mit Naturwissenschaft nicht identisch. Aber der Materialismus hat in der Geschichte des abendländischen Denkens eine wichtige Rolle gespielt. Er war, wie Max Adler mit Recht hervorhebt, eine kulturpolitische Kampflehre.

Feuilleton.

Literatur.

KRATZMANN ERNST: «*Das Lächeln des Magisters Anselmus*» oder «*Das Leben des Hanns Meinrat Maurenbrecher aus Dinkelsbühl*». 400 Seiten. Preis geb Fr. 4.40. Verlag: Adolf Luser, Wien.

Es ist ein ganz eigentümliches Buch, zu dem man nicht leicht den Abstand gewinnt, den man haben sollte, um zu einer objektiven Besprechung bereit zu sein, soweit man von objektiven Urteilen überhaupt sprechen kann. Um von der Augenblickswirkung des Buches frei zu sein, habe ich vom Lesen bis zur Besprechung einige Wochen verstreichen lassen, füge aber gleich bei, dass ich es wieder lesen werde (womit ich mein Urteil eigentlich schon verraten habe). Die Geschichte des Hanns Meinrat Maurenbrecher (wozu zwei Titel?) spielt sich in der zweiten Hälfte des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts ab. Es ist eine philosophische Geschichte oder, vielleicht besser gesagt: eine Geschichte voller Philosophie, aber durchaus frei von langweiligen Lamentationen. Eine von Glück und Leid ausserordentlich reiches Menschenleben ist da gezeichnet, das durch sein Glück und sein Leid (jedes durch das andere bedingt) erschütternd wirkt; ich möchte die Geschichte eine lichtdurchflutete Tragödie nennen. Was das Buch aber besonders wertvoll macht, sind die Auseinandersetzungen des Hanns Meinrat Maurenbrecher mit seinem Schicksal; im Mittelpunkt stehen das Schuldproblem und das religiöse Problem. Man muss es aus der Zeit verstehen, dass der Mann

trotz aller Einsicht in die Erdgebundenheit des Schicksals die Gottesidee nicht ganz losbekommt, bei allem Unglauben die Möglichkeit eines jenseitigen Weiterlebens nicht ganz ausschliesst. Er betet, aber er weiss nicht zu wem; er sagt von seinem Gebete selber: «Ich weiss nicht, zu wem ich da gebetet habe, denn ich war nicht so töricht und verschlagen, dass ich mir dachte: Vielleicht ist doch ein Gott — rufe ihn an vor alle Fälle, nützt es nicht, so kann's auch nicht schaden! Nein, das tat ich nicht. Vielleicht war's nur eine Anrufung meines eigenen Willens, dass ich mich also selber stärkte und aufrichtete in der grossen Not meiner Seele.» Durch Kant gelangt er zu der Einsicht, dass Gott nur eine menschliche Idee ist. Und er kommt zu dem Schlusse, dass der Mensch erst dann, wenn er handle, als ob ein Gott bestünde, aber überzeugt sei, dass es keinen gebe, also aus freien Stücken, nicht in der Aussicht auf dereinstigen Lohn handle, ein Mensch sei. Maurenbrecher ist ein freier Denker, trotz der vielen Gottesanrufungen; man muss ihn aus seiner Zeit heraus verstehen und das erleichtert einem die Sprache, die einen stets wieder daran erinnert, dass es sich um einen Menschen 150 Jahre vor uns handelt (um einen Zeitgenossen und Verehrer Goethes). Wenn man sich aber so ins richtige Zeitverhältnis zu dem Manne setzt, wird man mit tiefster Anteilnahme dessen innere Kämpfe verfolgen, die ihn aus engster religiöser Gebundenheit zur geistigen Freiheit führten und eng verwoben waren mit dem erschütternden Gewissenskampf den ihm sein grösstes Lebensglück, eine übermächtige, schicksalshafte Liebe, gebracht hatte. Vom Verlauf der Geschichte verrate ich nichts, um dem Leser die Spannung nicht vorweg zu nehmen. Doch